

Quelle/ Ort der Erstpublikation:

Hans Ulrich Reck, 'Zeitmaschine Stadt', in: Ursula Keller (Hg.), Zeitsprünge (Verlag Vorwerk 8), Berlin 1999

Hans Ulrich Reck

13. und 17.-18./ 4. /97

Text aus Vortrag im Literaturhaus Hamburg am 24. April 1997

Zeitmaschine Stadt

Zeit, Medien, Gedächtnis und Historisierung

Vorgeschlagen worden ist - und das soll hier als sachlicher Ausgangspunkt gelten - ein Beitrag über den Wandel der inneren Zeitstrukturen durch die entwickelte Mediengesellschaft. Das bedingte nicht nur eine Definition dessen, was unter 'Medienkultur' und '-technologie' zu verstehen ist, sondern auch eine Darstellung der empirischen Untersuchungen, ihrer strukturellen Auswertung, aber auch ihrer methodischen Probleme. Gegenstand dieser Untersuchungen wären die individuellen Funktionsapparate im Hinblick auf Zeit und darauf, wie mediale Modellierungen der kulturellen und sozialen Zeit-Rhythmen auf die reale, symbolische und imaginative Empfindungsmöglichkeiten individuellen Zeitbewußtseins zurückwirken. Eine solche Darstellung ist derzeit nicht zu leisten. Schwerlich sind selbst ihre Voraussetzungen angemessen in den Blick zu bekommen. Da die Neurologie die Rückkoppelung kultureller Muster an mentale Apparate noch wesentlich schlechter in den Griff bekommt, als die Determinierungen der neuronalen Funktionen selbst, kann an eine Klärung des Themas weder auf empirischem noch auf meta-theroetischem Wege gedacht werden. Bleiben, unbefriedigend genug, die medientheoretischen Spekulationen im Feld der medialen Apparate. Dazu hatte ich im Reader zur Ausstellung 'Zeitreise' (in Tholen u.a. 1993) etliche mir heute ungenügend erscheinende Spekulationen vorgebracht. Einiges daraus sei hier als Anknüpfungsmaterial und Rückversicherungsgeste einleitend angeführt:

" Die Furcht vor Medien als nach aussen projizierter Gefährdungsverdacht eines Selbst, das sich als originär, authentisch und echt, formiert gegen alle Mediatisierungen, als Monade versteht, ist gleichsam ewig. (...) Medienfeindlichkeit ist aus einer höchst verborgenen, erst an der Ekelgrenze bemerkbaren Unerträglichkeit des Kontingenten entstanden. Da Identität nicht begründbar ist, scheint die Abwehr der denunzierten, negativ projizierten Medienmacht den Sinn zu haben, sich eines Selbstkerns dort zu vergewissern, wo ständige pathogene Strahlungen empfunden, Ausdehnung des Ich durch ständige Gewalt erlitten, Bildsuggestivitäten als energetisch selbstgeregelter Wirklichkeiten angestrebt werden (...)"

"Historische Bestimmtheit. Taylorismus. Gesamtumbau der inneren Zeitstrukturen, errechenbare Zerstückelung von Zeit-Einheiten und Lebens-Zeit-Aequivalenzen: Solche Zergliederungen sind immer auch orientierende Zeit-Bezüge. Ein Verharren in schierer Entfremdung ist nicht möglich. Der kollektive Aufbau von Zeit, die Internalisierung der Arbeitszeit-Normen wird dabei überformt durch die Mega-Maschine der Medien, die immer wieder und insgesamt durch Suspension, Aufschub funktioniert, dessen

Attraktivität gelegentliche Spannungsbögen und Konformitäts-Unterbrüche sicherstellen sollen. Diese Mega-Maschine ist die Kontrastfolie aller Vorstellung zu einer inneren Zeit. (...)"

"(...) Medienkanäle bewirken die Konstruktion der inneren Zeit nur durch Selbstbeobachtung. Das verschwindende Selbst ist die Selbst-Dispensation eingeschliffener Formeln anstelle von Erklärungen. (...) Das gelingt vermutlich nur auf Zeit: das verschwindende Selbst erfordert mindestens zuweilen die Erkenntnis und damit Aktivierung seiner Gegenstandslosigkeit. Es erföhre sich so immerhin als Leerstelle der Funktionseingriffe. Technische Medien sind insofern weiter nichts als Spiegel der mehrheitsdominanten Zeit-Rhythmen. Innere Zeit des Kollektivs, diffus, konturlos geworden, ist, was technische Bildmedien ausbeuten. Innere Zeit des Individuums dagegen ist durch keinen medialen Mechanismus erreichbar. (...)"

"Dass Bilder zerrinnen, Bewusstseins-Abläufe diffundieren, Selbst unfassbar wird, hat mit den beschränkten Kapazitäten unserer Adaptionsfähigkeiten zu tun. (...) Im Kern zwingt der Medienkanal jederzeit zur Konstruktion eines Selbst, über das normativ nicht verfügt werden kann. (...) Neben allen Katastrophen und Gefährdungen steht das in den Kanälen verschwundene Selbst doch auch für den unermesslich produktiven Verlust an doktrinären Einheits-Ordnungen (...)."

Im Zentrum solcher Ausführungen stand noch eine intrinsische Auffassung vom individuellen Zeitempfinden. Das entsprach mehr einer Vorannahme oder eines Generators für die spekulative Evaluierung bestimmter Denkmotive und Überlegungen als einer Hypothese. Im vorliegenden Beitrag transformiere ich diese Annahme in die besser begründete Hypothese, von einer Behandlung von Zeitstrukturen sei nicht mittels eines intrinsischen Blicks auf das Individuum zu handeln, sondern bezüglich der Indifferenz zwischen inneren und äusseren Zeitformen. Das erlaubt die Projektion einer Darstellung, welche Zeitformen des Kollektivs und damit Urbanität als kulturelle Konstruktion und als Zeitmaschine zur Erzeugung/ Beschreibung differenter Zeitmuster sowie zugleich als Modellierung indifferenter Koexistenzmöglichkeiten unterschiedlicher Zeitrhythmen behandelt.

Daraus folgt: Medien erzwingen, neben ihrer Funktion der Verstärkung und des Ausschlußes, besser gesagt: durch diese hindurch, immer auch Abweichungen, 'Selbst' und 'Zeit' sind deshalb auch soziale, pragmatische Konstruktionen. Diese Thematik soll hier nicht mehr im Hinblick auf ein individuelles 'Selbst', sondern auf das Innere des Kollektivs, den Raum pragmatischer Gemeinsamkeit, klassisch gesprochen: die Sphäre der Sittlichkeit, vorgestellt als Stadt, und auf eine Typologie der Geschichte der Urbanität hin beleuchtet werden, auf die ein individuelles Selbst sich abweichend beziehen mag, aber zur Bestimmung seiner Abweichung immerhin in irgendeiner Form beziehen muß. Leitend ist also die Maxime der Unmöglichkeit der Unterscheidung von Innen und Aussen im Bereich des kollektiven Lebens.

Das Besondere daran - mit Blick auf die Theorie der Rahmen von Maurice Halbwachs - ist, daß urbane Konzeptionen nicht sukzessiv zu verstehen sind, sondern zu betrachten als topologische Schichtung, als Schichten des Diversen und Ungleichzeitigen an identischen Punkten von Raum und Zeit, also Momente in einem Jetzt, in das alle diese Modelle integriert sind. Die Modelle verschieben sich dabei stetig und durchdringen einander. Ihre Dispositive sind in ständiger Entwicklung und Verformung begriffen. Damit bilden sie ein inneres Geflecht, dem die Formen der Anschauung nicht äusserlich sind. Die räumliche Vermittlung der Zeit entspricht der Verzeitlichung von Lebensformen, die immer auch konstellativ, also mindestens metaphorisch ausgedehnt, in Erscheinung treten. Das bildet im konkreten Raum die Merkorte

der Stadt. Insofern können die nachfolgenden Erörterungen dazu dienen, im Medium der Zeitmaschine Stadt mindestens die kollektiv bedeutsamen Aspekte einer medialen Beeinflussung von Formen der Zeit und der Zeitwahrnehmung in den Blick zu bekommen. In der Stadt leben diese Modelle immer synchron. Ihre Diachronie geht ein in die Dynamik des Verhältnisses von Geschichte und Gedächtnis im Sinne Pierre Noras, als ein stetiger Konflikt zwischen reflexiver Repräsentation und vitaler Inkorporation, reflexiver Distanzierung und ritueller Verlebendigung. Die Stadt ist als Versprechen der möglichen Realisierung aller nur erdenklichen Lebensformen ein Versprechen des vollkommenen, des glücklichen Moments, des Abzugs der Zeit-Differenzen. Nichts anderes als diese Intensität der Präsenz-Zeit ist der urbane Raum. In ihm wirken also die auf unterschiedliche diachrone Typologien zurückgehenden Lebensmodelle. Selbst in materialisierter Gestalt wären Zeugnisse dafür leicht auffindbar. Entscheidender aber ist, daß sie der urbanen Topographie als solcher, ihrer Tiefenstruktur, ihren immateriellen und gleichwohl dinglich vorhandenen 'patterns' eingeschrieben sind. Es bedarf dazu keiner strengen Theorie der morphogenetischen Felder, denn die Stadt enthält, worauf Differenz sich bezieht. Das erklärt, weshalb alle Traditionen im Sinne des wirkenden vitalen Gedächtnisses grundierend in der Latenz sich auswirken, erklärt auch, weshalb im Rahmen der Stadt Menschen sich ändern. Voraussetzung, diese These zu akzeptieren, ist der entschiedene Verzicht auf jede monokausale oder unifunktionale Erklärung. Zu behaupten, die gegenwärtige Stadt sei ausschließlich ein Apparat oder ein Resultat der Beschleunigung, damit der Technologie und der Herrschaft der Mechanisierung, ist irreführend. Übersehen würde dabei der gerade durch die entfaltete Hoch-Technologie erst möglich werdende kompensatorische Kult der Verlangsamung. Daß beide Formen artifizuell sind, besagt natürlich nichts, denn das Urbane ist Keimzelle, Kern und wohl auch Vollendung aller Artefakte und insofern selber das entschiedenste Artefakt, das sich denken läßt, nämlich die Zivilisation. In einer so un-empirischen, strukturellen Betrachtungsweise kann man die generellen Bedingungen des Verhältnisses von Medien und Zeitrhythmen thetisch, benennen:

- Das kollektive Gedächtnis, wie es Halbwachs skizziert, kennt keinen sinnvollen Unterschied zwischen dem individuellen und dem kollektiven Sich-Erinnern, Wahrnehmen etc; jedes Gedächtnis ist identitätskonkret, d.h. an Gruppenkulturen gebunden. Es gibt kein kollektives Gedächtnis, das sich nicht innerhalb eines räumlichen Rahmens bewegt; dieser räumliche Rahmen ist in der Geschichte zunehmend das Urbane geworden; jede kollektive Wahrnehmung ruft die individuellen Prozesse der Wort- und Begriffserinnerung ab; diese Erinnerung gestattet den Menschen, sich über die Dinge zu verständigen; es gibt keine Erinnerung, die eine rein innere wäre und nur im individuellen Gedächtnis existierte (gerade das unterscheidet Erinnerung von der besonderen Logik des Traums).

- Auch die semantische Welt des Individuums ist von den dispositionalen Bildern und Begriffen einer Sprache gestützt, die nicht im Individuum entstehen kann; Idee und Bild bezeichnen nicht zwei wesensverschiedene Elemente des Bewußtseins, von denen das eine individuell, das andere gesellschaftlich wäre, sondern zwei Gesichtspunkte zur unterschiedlichen Betrachtung einer einheitlichen Topologie; dieselben Dinge werden ganz einfach unter verschiedenen Hinsichten betrachtet und erscheinen so in ihrer Daseinsweise als unterschiedene.

- Das Konzept des individuellen Inneren ist also in letzter Konsequenz und extremer Zuspitzung ein Sonderfall der differenziellen Betrachtung des kollektiven Inneren, damit eine Modifikation oder Attributierung der medialen Einflüsse auf wie Zeit; Raum und Zeit sind im urbanen Bereich nicht sinnvoll zu trennen.

- Zeit ist ein Modus der Strukturierung individueller und sozialer Erfahrungen (und damit in deren Hinblick auf Medien von diesen selbst durchdrungen); die Konstruktion der begrifflichen wie der bildlichen Welt ist zu vergleichen dem Aufbau eines von Innen her determinierten Gehäuses; es gibt also keine rein individuelle Perspektive; das Innen ist dem Individuum nicht äusserlich; umgekehrt gibt es kein Aussen der Gesellschaft; dies zusammengenommen macht die Einheit von Raum und Zeit aus .

- Wenn individuelles Zeitempfinden von räumlicher Topographie eines Kollektivs nicht getrennt werden kann, dann kann man auch keinen rigiden Unterschied zwischen Medien und Zeit mehr machen; das bedeutet folglich, daß die Auffassung, Medien veränderten das Zeitempfinden, eine Suggestion ist, die aus einer bestimmten epistemologischen und begrifflichen Anlage herrührt, aber keinen evidenten Sachsinne bedeutet; vielmehr darf gelten, daß Zeit nichts anderes ist als ein Aspekt der Medialisierung und Mediatisierung selbst (unter Anleitung der grossen Mediatisierungsapparatur Stadt und Urbanität); das heisst auch, daß handelndes Subjekt - Medien - und zu manipulierender Gegenstand/ Objekt - Zeit - gar nicht geschieden existieren, sondern beide nur unterschiedliche Phasen, Zustände oder Qualitäten eines einheitlichen, funktional umfassenden Prozesses darstellen. Die Rede von der Mediatisierung der Zeit wäre demnach zu verstehen als bloss zeitgeschichtliche Kontextualisierung, Projektion eines bestimmten Empfindens, das natürlich und offensichtlich einen apokalyptischen Einschlag hat (Umbau der inneren Zeitstrukturen als Bild einer erzwungenen, unaufhaltsamen, negativ oder positiv heilsgeschichtlichen Revolution etc, jedenfalls eine Herausforderung an die Anthropologie, wohingegen der tatsächlich ablaufende Prozeß doch ganz einfach eine Modellierung und Funktionalisierung der Anthropologie selbst ist, zu der die Herausbildung der Artefakte ganz entscheidend zu rechnen ist und insofern der Tatbestand der technischen Erzeugung von Natur als Zuschreibung der Naturgeschichte des Sozialen zur sozialen Logik der Generierung der Artefakte selbst eine wesentliche Konstante bildet).

- Die entwickeltsten technischen Medien haben prinzipiell keinen anderen Status der Beeinflussung anthropologischer und sozialer Tatbestände wie irgendwelche anderen Medien; sie greifen gleichermassen konstruktiv wie adaptiv auf Naturgeschichte und Artefakte wie auf frühere, vergleichsweise 'archaischere' oder 'untechnischere' Medien und Artefakte.

- Medien der Zeitbeeinflussung eines inneren Sinnes können im kollektiv bedeutsamen Raum als Veränderungen der Raum- und Zeitkonstruktionen verstanden werden; auf dieser Basis ist die Zeitmaschine Stadt als Medium der Vergleichültigung von innerem und äusserem Rhythmus, damit auch die Möglichkeit einer gesteigerten Individualisierung, eines Geltendmachens persönlicher Abweichung von überformend regulierender Zeit in Betracht zu ziehen.

Beschleunigung, Wissen, Stadt, Gedächtnis

Kurze Kommentare zur Beschleunigung des Wissens und zum Verhältnis von Stadt und Gedächtnis seien der Erörterung einiger der urbanen Konzeptionen in Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart vorangestellt. Sie bilden in ihrer Verschränkung den sachlichen Brennpunkt einiger gegenwärtig sich wandelnder Dispositive und in ihrer zeitlichen Wandlung einen Ausdruck voranschreitender medialer Umformung dieser Dispositive.

Der in seiner technologischen und wissenschaftsstrategischen Klarsicht immer noch unterschätzte, daher unter 'Science fiction' rubrizierte Stanislaw Lem gesteht, dass er - trotz aller imaginativen und artifiziellen Beschleunigung der Vorstellungen der Technik-Wissenschaften durch seinen ebenso futurologischen wie futuristischen Impuls - die Rasananz der seit vier Jahrzehnten faktisch sich vollziehenden szientistisch-technologischen Umwälzungen gewaltig unterschätzt hat (Lem 1992: 60). Diese unvorstellbare Expansion von Wissen und Verwertung steht in einem paradoxen Verhältnis zur kulturellen Grund-Intention einer Aufklärung, welche Einsicht naturgeschichtlich mit der Akkumulation persönlicher Einsichten und der Perfektionierung der enzyklopädischen Klassifikationen verbunden hat, der allerdings niemals in den Sinn kommen konnte, Wissen als Selektivität innerhalb repräsentativer Querschnittsvermutungen mit dem Ziel zu behandeln, auf der Basis von relativ ungesicherten Extrapolationen zu eher kühn angelegten, jedenfalls intuitiv bestimmten Hypothesen zu gelangen. Die Akzeleration im technisch-wissenschaftlichen Bereich liefert heute archivalische Datenfüllen, die nicht nur keiner innerhalb seines Spezialgebietes mehr bewältigen kann, sondern für deren instrumentelle Extrapolation selbst unter Annahme eines treffsicher ausgearbeiteten Entscheidungsfindungstheorems die Zeit zu einer Evaluation schon nur der anfänglichen, binär aufgebauten Wirkungstests schlicht fehlt. Der relevante Streit um Selektivitätskriterien unterbietet nämlich auf drastische Weise prinzipiell die Fülle des Wissbaren.

Gleichzeitig zu einer aus Grenznutzensparadoxien und metaphysikträchtigen Defiziten resultierenden Moralisierung der Wissenschaften verschiebt sich jedoch das Wissen selber drastisch. Unser Wissen über unsere Ignoranz wächst schneller als unser naturbeherrschendes Wissen. Damit ist in das Wissen ein nicht mehr risikofähiges Moment der Gefahr eingebaut (Lem 1992: 127).

Die Irrationalität des Wissens als Kern der Wissensorganisation selbst wird deutlich, wenn man die vorgegreifende Struktur eines Realisierungszwangs bedenkt, der die historische Dynamik der technologisch-szientistischen Produktion als Faktor der Erkenntnisbildung erklärt: nicht in einem moralischen, sondern einem analytischen Sinne kommt die Moralbetrachtung immer erst hinterher. Günther Anders (1980) hat seit den 30er Jahren vehement auf diesen selbstinduzierten Realisationszwang aller Pläne und Vorhaben in der entfesselten Industriegesellschaft hingewiesen. Nicht unbedingt apokalyptisch fatal, bleibt der vorgegreifende Zwang der Realisierung doch der widersinnige und gänzlich amoralische Motor der Produktion von Erkenntnis und Handlungsinstrumenten einer Gesellschaft, die sich mit Vorliebe als vorab planende Vernunftgröße betrachtet. Insoweit ist die Beschleunigungsstruktur wohl insgesamt der neuzeitlichen Organisation der Wissenschaften eingeschrieben und tendiert auf umgehende Lähmung allen moralitätsgebotenen Innehaltens: Beschleunigung als Eliminierung des Unterbruchs und Suspendierung des lähmenden Momentes selbst, weshalb Innehalten leicht als Sabotage an der maximierten Zeit-Ökonomie und damit als Sakrileg aller produzierenden Vernunft erscheint (Lüscher 1988; Unseld 1992: 221 ff). Der Fortschritt von Erkenntnis und Produktion ist nichts als die Mechanik des immer schon getanen nächsten Schrittes, der die Gegenwartsbesinnung in der differenzierten Modalisierung der Zeit schlechterdings liquidiert. Es gibt in der industriellen Mega-Maschine nur die Gegenwart einer die Präsenz beraubenden Zukunft, das Nächste als Jetzt und damit im Kern nichts als die Bewegung, weil jedes Jetzt als im Kern Vergangenes durch die Bewegung des Vorgeifens als erledigt gelten kann. Im Hinblick auf Cyber-Space, den Lem in seiner "Summa Technologiae" (1961-63 geschrieben, auf deutsch 1976 erschienen) im Abschnitt "phantomatische Maschine" vorwegnehmend beschreibt (vgl. Lem 1992: 25 ff), resümiert der Autor seine Einsicht in die Beschleunigungsstruktur des Erkenntnisfortschritts, der die Geschwindigkeit als exponentielle Eigendynamik an die Stelle der Zeit-Kategorie setzt: "Das Kühn-Freche nämlich, von mir als entfernteste Möglichkeit auf dem Gebiet des Erfindungswesens betrachtete Geschehen, ist bereits eingetreten" (Lem 1992: 133). Die Reservate an

vermeintlich 'natürlicher' Unberührtheit, die unser Selbstbezug in theologischen, später epistemischen und moralischen Tabu-Zonen geschaffen hat, werden mittlerweile in ganzem Umfang technisch bearbeitet und genutzt. Nicht bloss aus Verwertungsinteressen, sondern wegen der Überholung von Zeit durch Geschwindigkeit. Deshalb löst die Zeitpolitik der Technikanwendung zunehmend die noch mechanisch, als Körper und Raum gedachten, Territorien auf. Das bedeutet, dass alles zum Gegenstand von Wissen, zu Information und Datenträger wird, und dass alles über Zeichen-Quantifikationen bestimmt werden muss. Nicht mehr die Gegenständlichkeit physischer Realität liefert die Gegenstände der Erkenntnis, sondern nur die Lektüre der Nebenfolgen der Symbolherrschaft (Lem 1992: 139).

Auf solche apokalyptisch empfindbare Bedrohung antworten zahlreiche, zunehmend im Zeichen des Katastrophischen wahrgenommene Erfahrungen: eine neue Art des Empfindens von Kultur, die, nach Harrisburg und Tschernobyl, als panische beschrieben werden kann (Sloterdijk 1990: 98 ff). Das panische Kulturempfinden sieht Wirklichkeit zur Ichlosigkeit in dem Sinne hin tendieren, als der eigentliche Täter, die Hegemonie von Wissenschaftler, Militärs, Ingenieuren und Technokraten, nicht mehr Urheber der Tat, sondern Produkt des Geschehens ist. Menschheit wie Katastrophe werden zunehmend subjektlos. Das Kontinuum der möglichen Wahrnehmung ist insgesamt zerrissen. Wahrnehmung wird somit zu einer Pendelbewegung zwischen Metaphysik und Poetik, zwischen ordnungsstiftender Einheitsbildung und Dissidenzerfahrung. "Statt des metaphysischen Nihilismus haben wir einen dionysischen bekommen. Die Welt wird nicht eternistisch überwunden, sondern durch aktualistische Beschleunigung zum Verschwinden gebracht" (Sloterdijk 1990: 120).

Dieses Verschwinden ist noch eine Ausdrucksform von Urbanität und zugleich schon ein Gegenzug gegen die enge Koppelung urbaner Lebensformen an kulturell determinierte Formen von Gedächtnisleistungen und ihre Externalisierung in Speichern, Texten, Riten und Codes. Von dieser Doppelung sind Veränderungen von Stadt und Öffentlichkeit zu erwarten. Denn historisch gesehen spielen sich neun Zehntel des Lebens in der Stadt ab (Argan 284). Die Stadt stellt also die Hauptquelle der sedimentierten Erinnerungen dar. Auf verschiedenen Ebenen des Gedächtnisses, vom perzeptiven über den eidetischen bis zum eigentlich strategischen mnemonischen Gebrauch bildet das Urbane den kollektiven Imaginationsschirm, auf den Bedeutungen verschiedenster Härtegrade und Anspruchsniveaus projiziert werden, einen Schirm, auf dem ununterbrochen Auseinandersetzungen um die das Symbolische anleitenden zentralen Konfigurationen von Ereignissen und Zeichenketten, Topoi und Mechanismen statthaben. Das Urbane ist das Synchronische, das Räumliche schlechthin, kanalisierende, verdichtete Zeit. In dem Masse wie Urbanität durch Funktionsentmischung, Hyper-Regulierung der Infrastruktur - Gewerbeordnung, Öffnungszeiten - und Revitalisierung als Freizeit-Idylle nivelliert, durchgestaltet und gleichzeitig uni-morph wird, verliert sich der spezifische Charakter des Städtischen als eine polyvalente Montage von Zeit-Intensitäten auch in einem räumlichen Sinne. Das Urbane wird abstrakt, Herrschaft der gleichförmigen Zeit, Prädominanz einer leeren Gegenwart, reproduziert erfahrungsleere Imaginationen, die nichts weiter sind als Replikationen der Planungskonzepte und Beschönigungsmassnahmen (Kluge 1985). Die Unwirtlichkeit der Städte ist ein Faktor so geregelter Zeit. In sie gehen Depravierungs- und Marginalisierungseffekte ebenso ein wie der Bauwirtschaftsfunktionalismus, Bodenspekulation und eine durch Mediatisierung der Politik vielfach individualisierte Parzellierung städtischer Öffentlichkeit. Virilio weist darauf hin, dass in den 80er Jahren 80 Prozent der Einwohner des XIV. Arrondissements in Paris bloss noch Passagiere sind (Virilio 112 f). Die räumliche Topographie ist gänzlich von Zeitplanungsgrößen überformt, von Zeit-Kalkülen dominiert. Abstraktion der Zeitbestimmungen sichert die Synchronizität von Masstäben, in denen nur

Gleichförmigkeit, damit Bezugslosigkeit, damit Selbst-Entleerung erscheinen kann. Der Kampf um die Städte der 80er Jahre belegt den Krieg entlang von Wahrnehmungsfrenten. Ausgrenzungen erzwingen laufend eruptive und gegen das invertierte Ghetto gerichtete Einbrüche der intensiv Pauperisierten, die mit einer vitalistischen Negativ-Metaphorik sowie einer hochgradig zeichenbewussten und in-group-bezogenen Symbolkultur - Arbeitsverweigerung, Sabotage, Musik, Mode, Lebensformen - das Städtische als ehemaliges Versprechen polyvalenter, polymorpher, nicht-hierarchisierbarer Vielgestaltigkeit von freien Lebensentwürfen einklagen (Lüscher 1984). Diese Kämpfe sind weniger als Kriege um eine emphatische Grammatik des 'Lebens', als vielmehr Kriege um die Interpretation von Zeit-Masstäblichkeiten. Die polizeistaatlichen Repressionen als flankierende Massnahmen zu den urban-politischen Sauberkeitsbildern belegen, wie tief das Misstrauen in Identitätsbildung durch Arbeit sitzt. Asozialität als ästhetische Auffälligkeit verbindet sich nach wie vor quasi-automatisch mit strukturellen Schnelldiagnosen: Revenuequellenverzehr, Nichtsnutze, arbeitsscheus Gesindel, deviante Attitüden. Diese Ordnungsbilder aber werden gerade durch die ihnen zu Grunde liegende, alles instrumentalisierende Gleichförmigkeit der Zeit abstrakt und fiktional. Das Bild urbaner Intaktheit ist selber nurmehr partielles Moment im Zonenplan, Idylleninsel. Darum herum bricht die Ordnung, genauer: bricht jede mögliche urbanhistorische Ordnung ununterbrochen zusammen.

Gibt es noch ein städtisches Normalverhalten? Ist Urbanität zu fassen als eine Typologie regulierter Handlungsabläufe, vielfältig, aber nicht amorph, vielgliedrig, aber nicht beliebig, individualisiert, aber nicht atomisiert? Gibt es überhaupt noch ein mehrheitsfähiges Bleiben oder ist das Gefäss des eigentlichen Wohnens, aus Gründen eines immer hektischeren und gewaltförmigeren Zeit-Zwanges nur noch der Zug, der Bus, das Kino, das Wochenende anderswo oder gar bloss noch die Aufmerksamkeit, die dem zunehmend anstrengenderen Sich-Bewähren in einer zunehmend feindlich werdenden Umwelt entgegengebracht werden muss? Die westliche Politik, USA-Europa, hat mit den Eckdaten von Golfkrieg, Wiedervereinigung und ökologischem Weltgipfel in Rio 1992 vordemonstriert, dass sie ihre Interessenkämpfe, die wie selbstverständlich auch die kriegerische Sicherung der eigenen Überlebensressourcen implizieren, auf die Ebene der Zeitregie und der Öffentlichkeitsmanipulation verlegt hat. Insgesamt bewirkt unter aktuellen Ressourcen-Kämpfen Politik gegenüber dem Sozialsystem eine in Lähmung umschlagende Gewalt der Beschleunigung. Politik zerstört durch Beschleunigung der habitualisierten, zuweilen gar quasi-automatisierten Sachzwang-Entscheidungs-Logik nicht zuletzt die Eigenzeit-Rhythmen der für die Entwicklung der Lebensformen (Negt/ Kluge 1992) unabdingbar dezentralen Energien. Solche Vielgestaltigkeit von Zeit markiert durch die dezentrale und in Sphären mit geringen Radien einkreisbare konkrete Teilhabe-Kompetenz die Grenze aller urbanistischen Gross-Planung. Nur sie könnte überhaupt den Modus von Zeit gegen die Raum werdende Entleerung in einer Stadt retten, die wenig mehr ist als der international standardisierte Durchschnitt von Markentechnik und Warenästhetik, d.h. die abstrakt und unbestimmt angehäuften museale Zeit.

Zeitmaschine Stadt: Konzeptionen des Urbanen vom Mittelalter bis zu den Technologien der Beschleunigung

Gleichzeitigkeit

Es existieren jedoch alle historisch entwickelten Konzepte und Formen an Ungleichzeitigkeit in einer jeweiligen Gegenwart, also gleichzeitig, wie verändert, transformiert, zuweilen deformiert, assimiliert, verkürzt oder übersteigert auch immer. Das historische Potential dieser Differenzen ist also einem Dispositiv

eingeschrieben und existiert nicht einfach sukzessiv oder gar evolutionär. Die nachfolgende Typologie zu Raumkonzepten im europäischen Denken vom Mittelalter bis zur Technologie der Beschleunigung ist zwar, entsprechend und analog den Charakteristika der Schrift, diachron organisiert, aber als eine synchrone Überschichtung zu lesen. Jedes der hier idealtypisch im Dienste plastischer Deutlichkeit verkürzten Modelle kann also immer auch, individuell gesprochen, als eine Anmutung von Wahlfreiheit verstanden werden, individuelle Lebensformen einer solchen Typologie zu verschreiben. Urbanes Leben ermöglicht eine Reaktivierung all dieser Modelle zu jeder Zeit des Existierens einer Stadt, mit der klaren Ausnahme der disjunktiven Totalisierung und Majorisierung des urbanen Lebens in Kriegszeiten.

Aktuelle Konturen

Heute dominiert High Tech als ästhetisches Ideal nicht nur die Produktion von Architektur, sondern auch die Inszenierung prägender städtischer Segmente. Und doch ist High Tech bloß: Disneyworld für Computerfreaks. Die strategische Mathematisierung des städtischen Raums entspricht derjenigen des inneren Sinnes. Die Gründung des Menschen im sicheren Fundament eines inneren Wissens - cartesianisches Ritual - hat die gleichförmige Ausrichtung der Zeit als Vektor und des Raums als Gitter erzwungen. Die Mathematisierung erzwingt eine Gleichförmigkeit des Wissens. Auf den Fassaden der Dienstleistungsgesellschaft spielt sich das Leben derweil als Performance ab. Techno-motorische Bewegungen im Raum werden durch die Reichweite und Frequenzen von Radiowellen bestimmt. Das simulative Landscape der Spiegelfassadentürme bedarf deshalb irgendwo der nährenden Bilder: Townscapes. High Tech, Townscape, Disneyland, Utopie: sie feiern entweder das Theater der Erinnerung oder die Ekstase der Imagination. Der Raum der modernen Stadt ist zerschnitten durch Zeitmaschinen, durch Beschleunigung, Kanalisierungen. Die Paradieserwartung muß zwingend in apokalyptische Dürsterkeit umschlagen. Was in ihr noch verbleibt, ist die Angst vor der Zukunft und die Feier der Traditionen. Füllen, Dehnen, Ausreizen - Berlin 1996 und 1997 als Paradebeispiel solchen horror vacui. Historisierungen, welche das Gedächtnis eliminieren, erscheinen naturgeschichtlich: ohne Anfang. Diese Art Tradition aber ist bloß ein Verrat: was immer schon währt, hat nie begonnen und kann deshalb gar nie Tradition werden. Was aber verbindet Raum mit Zeit in der Stadt, wenn es nicht die Geschichte ist? Drei Verbindungen zwischen High-Tech und Townscapes sind möglich: Highways, Museen, Stadtguerilla. Damit sind nicht Orte gemeint, sondern Modelle. Sie mischen sich nicht selten zu einem ziemlich wirren Durcheinander. Im Plan der Ordnung wie im Durcheinander der Unordnung ist der Mythos der Moderne untergegangen.

Meine These ist: Das Scheitern der Erneuerungs- und Erlösungskonzepte, welche die Moderne zwingend einzuholen versprochen hat, ist prinzipiell und unhintergebar. Der Grund des Scheiterns liegt vor allen Maschinen in der Technisierung der Zeit, der Mathematisierung des Raumes. Die Ersetzung des Raumes durch die Totalität diskreter, bezifferter Punkte formuliert den Endzustand der Abstraktion. Deren akutes Scheitern zeigt, wachsend in den letzten 20 Jahren, daß der Kampf um Kontrolle oder Entzug der Kontrolle zu einem Feld mythischer Konflikte geworden ist: Performance gegen Stadt-Guerilla, High-Tech gegen Townscape, Computer gegen Automobil. Die Geschichte der Durchsetzung dieser Abstraktion ist ein Kapitel der allgemeineren Mythologie der Maschine. Um deren Wirken zu verstehen, bedarf es keiner lösenden Prophezeiungen, sondern der historischen Erörterung der Entwicklung, in der die traditionelle von einer modernen, die organisierte von einer strategischen, die polymorphe von einer geometrischen Stadt abgelöst wurde. Die Darstellung dieser Ablösung und damit zugleich die schichtende

Überlagerung urbaner Zeit-Modelle zu einem Dispositiv der Ungleichzeitigkeit und Heterogenität im Getriebe der Zeitmaschine Stadt verlegt setzt deren Beginn im Mittelalter an.

Mittelalter: Transzendenz

Die mittelalterliche Konzeption von Lebensformen hat eine sakrale und eine profane Ausprägung. Die sakrale besteht im wesentlichen aus folgenden, kursorisch erwähnten Elementen: Naturalwirtschaft, Bauten (Abteien) in abgeschiedenen Gegenden, Bodenpolitik, Besiedlung als Territoriumsicherung, Auflösung von Raum und Zeit im transzendierenden Akt der kontemplativen Einversenkung ins Jenseits. Diese Momente sind miteinander verschränkt. Wenn die Novizen im Kapitelsaal der Abtei von Fontfroide - welcher der Moschee von Cordoba mit dem Ziel nachgebildet ist, die Reconquista als liturgische Inbesitznahme, projektive räumliche Eroberung und magischen Bann des Feindes zu ritualisieren - vor den Älteren ihre samstägliches Beichtrituale abhalten, dann ist das möglich durch die asketischen Implikationen des benediktinischen Arbeitsbegriffs. Beide, Arbeit wie Kontemplation, sind transzendental orientiert. Die benediktinische Regel und ihre späteren, radikalen Erneuerungen haben sich als außerordentlich wirksam in der Verbindung von Ökonomie und Meditation erwiesen. Diese Verbindung ist nur durch eine Flucht aus der urbanen, zerfallenden Antike zustande gekommen. Aber keineswegs als Negation des Städtischen schlechthin. Denn im Zeichen des jenseitigen Gottesstaates Augustins ist alles irdische Leben dispers, pilgerförmig, temporal transitorisch und nicht mehr nach nomadischen versus sesshaften, verdichteten versus dezentralen Kooperationsformen zu unterscheiden. Hinter dem Anschein eines ländlichen, vermeintlich (und intentional wohl auch so empfundenen) anti-urbanen Lebens verbirgt sich vielmehr eine äusserst erfolgreich werdende Konzeption von erneuerter Urbanität: irdische Dispersität als eine Kommunikation im Zeichen des Jenseits und der Apostolik, aber nicht mehr innerhalb traditioneller räumlicher Hegemonien. Der Raum wird nicht mehr - mindestens nicht mehr ausschließlich oder vorrangig - nach territorial-geographischen Bedeutungseinheiten gegliedert (obwohl es diese empirisch natürlich gibt), sondern nach medien- und kommunikationspolitischen Gesichtspunkten. Im Akt der Kontemplation werden Raum und Zeit deshalb aufgehoben, weil die Vergegenwärtigung des Heiligen nicht nur im Jenseits gegründet wird, sondern das Leben in den faktischen Städten zugunsten einer Einübung in die ideale Urbanität der Frommen negiert. Das Wirkliche, das als Heiliges sich in der freien Natur ausbreitet und von dort wieder, rückgreifend und vorantreibend zugleich, in die Städte einwirkt, ist nur die stoffliche Ausprägung der religiösen Symbole: ein Vermittlungsbild, dessen Wert in der Veranschaulichungsgüte Gottes gründet. Der Raum verflüchtigt sich wie die dargestellte Natur im Bild. Zeit gerinnt zum Moment der Offenbarung, wird aufgehoben. Die Welt ist in sich geschlossen, das Wirkliche transformiert zum Abstrakten. Es reicht, Zeichen zu erkennen.

Im Gegensatz dazu steht die profane Konzeption des Mittelalters. Sie läßt sich durch Stichworte umschreiben: Anhäufung, Verdichtung, Nutzung des Raums, Schutzmauer, gegliederte Gemeinschaft, Handwerk, Kooperation, Unterordnung unter externe politische und ökonomische Zentralmacht, Versuche republikanischer Verwaltung, Konkurrenz von Kirche und Rathaus. Die Stadtgestalt beginnt sich aus dem sakralen Bereich zu lösen. Die Sinnbildlichkeit des Heiligen weicht dem Sinnbild der gut geführten Republik (Siena). Städtische Landschaft und die der Natur werden konkret bezogen, im Detail geschildert, visuell erkennbar. Im geordneten Durcheinander der Straßenzüge enden die spirituellen Abstraktionen des sakralen Mittelalters. Politisches Zusammenwirken erzeugt eine neue Intensität. Der Raum wird in Aggregate, nach Interessen, gegliedert. Die Ausdehnung des Terrains, die Politik irdischer Besitztümer verweist auf ein neues Bewußtsein: die historische Zeit. Handel und Geld, Vertrag und

Transport erzwingen Vernunft und verzeitlichen das bisher Geltende. Raum und Zeit werden einem Souverän unterstellt. Dessen Territorium besteht nur lokal.

Renaissance: Ordnungslinien

Die folgenreichste Errungenschaft der beginnenden Neuzeit, sofern man aus dem komplexen Zusammenhang etwas herausheben will, dürfte die von Brunelleschi experimentell überprüfte, von Masaccio zuerst angewandte, von Alberti theoretisch zusammengefaßte, von Dürer weiter entwickelte Zentralperspektive sein. Sie ist eine technische Konstruktion nicht nur der Abbildung, sondern des Raumes selbst. Mit ihrer Hilfe verwandeln sich die Zeichen wieder in Dinge. War bisher das Bild eine Fläche, auf der Zeichen und Symbole angebracht wurden, so kann es nun als Fenster gelten, durch das sich auf "Welt" blicken läßt: perspicere. Mit dem Hindurchschauen beginnt der Triumph der analogischen Bildcodierung. Sie steigert sich bis zur perfekten Täuschung und reizt das Mimetische bis zur vollkommenen Selbstentbergung der Natur aus. Ästhetischer Genuß verzehrt die Welt. Dieser Verzehr ist eine Bildtechnologie. Als solche gehört sie zum umfassenden Prozeß der theoretischen Neugierde, mit der die Neuzeit die Schranken der Naturbeherrschung endgültig niedergerissen hat. Distanzierung von der Natur spaltet die sinnliche Korrespondenzkraft der Beziehungen in ein Subjekt und ein Objekt auf, trennt das Subjekt von der stofflichen Natur, die nur mehr objekthafter Rohstoff wird. Das Experiment verzeitlicht Natur. Die Entdeckung der Naturgesetze sichert Macht, setzt aber voraus, Natur als abstrakte Kontinuität im Denken bereits zergliedert zu haben. Die mathematische Konstruktion des Raumes ist eine wesentliche Voraussetzung. Brunelleschi entdeckt und konstruiert, daß das Bild nicht mehr einem sphärisch gebogenen, sondern einem planen Schnitt durch die Sehpyramide eingeschrieben werden muß. Die Welt wird gefaßt im einzigen Punkt eines direkten Gegenübers des menschlichen Auges. Mathematisch: der Fluchtpunkt ist der Schnittpunkt der Parallelen, damit ein Produkt der Aneignung des Unendlichen. Hoffte die Kirche noch, diesen Punkt als Moment sich offenbarender Unendlichkeit auch metaphysisch fassen zu können, so schritt der Prozeß exakt in die entgegengesetzte Richtung. Die Vorherrschaft des "göttlichen", des mittleren Sehstrahls wurde auf den Menschen, nicht auf Gott bezogen. Die zentralperspektivische Ordnung der Welt wird zum eigentlichen Begründungsmodell und zur Metapher für die Selbstermächtigung des Menschen. Die Welt ist nur noch Bezugspunkt des absoluten menschlichen Auges. Die späteren maschinellen Bewaffnungen des Auges, Fotoapparat und Kamera, beruhen entscheidend auf dieser neuen visuellen Ordnung. Auch alltäglich nahm die Fähigkeit zum sehenden Identifizieren mathematischer Größenverhältnisse, Abmessung von verschiedenen Volumen, zu. Die Technisierung der Sinne schaltet demnach zusätzliche Medien zwischen Natur und Innerlichkeit. Metaphysik und Technik werden strikte unterschieden. Zivilisatorisch ist die Trennung von "Natur" in eine technisch bearbeitete, neutrale Natur und eine intime geschützte, bedeutungsschwere Subjektivität äußerst folgenreich und äußerst zweideutig. In den Ordnungslinien, die sich zu einem Raumgitter verdichten, steht zum ersten Mal die mittelalterliche Stadt zur Disposition. Dem Geist des Geometrischen erscheint die verwinkelte Unübersichtlichkeit als Greuel. An deren Stelle hätte die weiträumige Linearität zu treten: Kontrolle. Diese Kontrolle wird am eigenen Körper im Ballett geübt und greift von da auf den äußeren Körper. Da auf die mittelalterliche Stadt nicht zu verzichten ist, wird an einem künstlichen Modell der Geist des Städtischen als Gesetzmäßigkeit der Geometrie vorgerechnet. Der Renaissancegarten wird so als fiktionale neue Stadt realisiert. In reiner Form existiert die geometrische Stadt nur als inszenierte Landschaft. So wird Versailles der wirklichen Stadt das eigentlich Städtische wissenschaftlich darlegen. Die Identität der Stadtkonzeption - der französische Barockgarten realisiert das

Renaissancekonzept - ist seit der Renaissance das Paradebeispiel von Modernität. Hier beginnt eine grundsätzliche Formalisierung des Räumlichen. Natur wird aus der Idee der linearen Raum-Zeit-Ordnung abgeleitet. Die empirische Mannigfaltigkeit der Natur verschwindet in der gereinigten Idee ihrer abstrakten Ordnung. Das Konzept der Moderne kann deshalb Irregularität nicht denken. Es schließt ad-hoc-Entwerfen ebenso aus wie Bricolage. Gegen die Erkenntnis der Falsifizierbarkeit suggeriert es Wahrheiten, die doch nur vorläufig gelten, als undurchschaute Irrtümer.

Absolutismus und Aufklärung: Weltinnenpolitik

Die Verwissenschaftlichung der Renaissance wird auch im höfischen Absolutismus fortgesetzt und der cartesianische Raum ins Unendliche ausgedehnt. Selbst die kleinsten Übergänge werden berechenbar mit der Infinitesimalrechnung. Kontinuität triumphiert über mögliche Brüche. Daß alle Linien im einzigen Auge des einzigen Herrschers zusammenlaufen, zeigt, daß die Freiheit der angeeigneten Natur einer Ordnungsutopie der maschinell geregelten Gesellschaft unterworfen worden ist. Für die räumliche Entfaltung des Sonnenkönigs liefert Tommaso Campanellas "Sonnenstaat" die direkte Vorlage: eine perfekte Organisation aller Handlungen nach strikten Zeiteinheiten und -vorschriften. Die vollkommene Ordnung ist eine eigentliche Zeitpolitik. Vollkommene Geometrisierung und der absolute Zentralismus sind ebenso untrennbar miteinander verbunden wie die Formalisierung des Raums mit der Mechanisierung der Zeit. Kein Wunder, daß eine herausragende Figur und der Historiograph des Absolutismus, Leibniz, der Erfinder der binären Codierung ist. Die heutige Digitalisierung verdankt ihm das theoretische Modell eines dual notierten Schaltkreises. Neben automatischen Rechenprogrammen und Speichertechnologie ist die binäre Codierung der wesentliche Schlüssel für die Computerkultur. Deshalb ist in der praktischen Unvernunft des Absolutismus schon ein Zwang zur Verwissenschaftlichung der Politik aus dem cartesianischen Geist mitgesetzt. Zwar ist die Lebenswelt des aristokratischen Ancien Regime eine reichlich regressive Disney-World. Lange vor seinem politischen Abstieg ging aber sein ästhetisches Prinzip in Modernitätshoffnungen ein: stetiger, unaufhaltsamer Fortschritt, grenzenlose Ausdehnbarkeit der technischen Maschine. Geopolitik durch Aggression lebt aus cartesianischem Identifikationsdenken. Der Raum wird in ein perfektes Koordinatensystem umgerüstet. Dessen militaristische Syntax vollendet die Macht des identifizierenden Sehens. Seither ist in einem neuen, entschiedenen Sinne Wissenschaft vorwiegend Kriegswissenschaft, Forschung Kriegstechnologie. Hinter den Kulissen des herrschenden Ancien Regime wird schon ein Prinzip bürgerlicher Kulturherrschaft sichtbar: die Weltinnenpolitik einer unteilbaren Vernunft. Sie stützt sich auf die Reduktion von Raum und Zeit, auf bloß innere Formen der Regulierung von Wahrnehmungsdaten. Raum und Zeit werden als unreal gesetzt. Sie gelten nur so weit als wirklich, als das sich mathematisch und juristisch betrachtende Individuum die Formen des inneren Sinnes als gleichursprüngliche Momente des begrifflichen Denkens, als ihre außerkategoriale Voraussetzung, denkt. In der Aufklärung wird die absolute rationale Geometrie weiterentwickelt: Kulturentwicklung verläuft hinter den politischen Machtpositionen wesentlich kontinuierlicher als die Tageskonflikte unterstellen. Die konkrete Herrschaft des Ancien Regime war dem Bürgertum verhaßt, galt als provokativ, geschmacklos und unvernünftig. Seine allgemeinen Prinzipien aber, erst recht die der Wissenschaftsorganisation, blieben unangetastet und wurden zu Leitkategorien der Umwandlung der Welt nach Verstandesgesichtspunkten. Die Reduktion des Stofflichen auf die inneren Formen von Raum und Zeit blendet Wirklichkeitserfahrungen aus. Die Entstofflichung des Realen erzwingt Widersprüche, mit denen das Reale als Nicht-Gleichgültiges sich zurückmeldet. Der Einspruch gegen die Herrschaft der Abstraktion ist wahrnehmbar als Grenze. Die

Ausblendung der Unregelmäßigkeiten des Wirklichen bewirkt eine innere Widersprüchlichkeit der Kulturentwicklung. Die verlangte Vernünftigkeit einer utopisch angestrebten Weltinnenpolitik ist real nur Moment eines Konkurrenzmechanismus, der bis zu Kolonialismus und Weltkrieg die Reinheit der Vernunft einzig aus dem Mangel des unvernünftigen Wirklichen herleitet. Modernität kann Barbarei nicht verhindern, sondern ist durch diese motiviert, realisiert sich, mindestens partiell, in dieser gar. Die Formalisierung des inneren Sinns ist nicht nur zivilisatorisch interessant, sondern ein Moment in der Geschichte einer Denunzierung des Wirklichkeitsbegriffs. Umwelt wird entstofflicht, Geschichte naturalisiert, Zeit neutralisiert, Raum strategisch gesichert, Natur zum Garten der Erholung oder arkadischen Bildungsbeflissenheit, Geschichte zum Produkt von Naturgesetzen: Man sieht leicht, daß gerade die Neutralität der inneren Sinne und die Mechanik des Denkens einen für bürgerliche Kultur kennzeichnenden universalen Prozeß der Mystifikation in Gang setzt. Zeit gilt darin nur noch als Widerstandsmoment innerhalb einer Maschinerie, welche jeglichen Aufwand zu minimieren trachtet. Automatisierung der Lebensprozesse entspringt dieser Minimierung, dem konsequenten Plan einer zentralperspektivischen Ordnung des Raumes seit der Renaissance. Die Abspaltung von Innerlichkeit und einer auf Rohstoff reduzierten Natur ermöglicht den Ein- und Zugriff der Automatismen.

Das 19. Jahrhundert: Mechanisierungsschübe

Der Positivismus des 19. Jahrhunderts kann als eine Art Absolutismus der technisierten Ökonomie auf dem Hintergrund der Reduktion der Erkenntnis auf verwertbares Wissen verstanden werden. Damit ist der Zusammenhang gesetzt: Bürgerliche Weltvernunft entpuppt sich als Herrschaftstechnik. Die Einheitlichkeit der Dinge zeigt die Durcharbeitung von Raum und Zeit an. "Mechanization takes command" läuft immer auf die Eliminierung von Aufwand hinaus. Streichholz, Elektrizität, Telefon, Haushaltsapparate, Landwirtschaftsmaschinen: sie alle folgen demselben Prinzip. Das läßt sich bestimmen als Zielvorgabe einer Steuerungsgröße, in der Befehl und Ausführung möglichst identisch zusammenfallen. Sofortauslösung, Soforthandeln überwinden die Traditionen auch im städtischen Raum. Die Stadt wird zum sozial-physikalischen Labor und zum Operationssaal für die Folgekosten der Klassenkämpfe. Entscheidend ist die Auflösung der Gebrauchswerte, die Überformung der Stofflichkeit durch die Funktionsästhetik der Tauschwerte. Diese Städte, die Metropolen des 19. Jahrhunderts, können nicht mehr durch Flanieren erwandert, sie müssen durch Operationen reguliert werden. Die visuellen Phantasmagorien, welche die Weltausstellungen seit 1851 regelrecht einüben, liefern die wirksamen Kulissen für die Mechanisierung des städtischen Lebens. Zwischen die Betrachter als Konsumenten und die Dinge als Waren treten irrlichternde Intermedien: Preise, Marken und Schaufenster. Käuflichkeit und Lockungen als Prinzipien der Erotisierung von Dingen schlagen zurück auf das nunmehr enttabuisierte und entgrenzte Verhalten der Menschen untereinander: sie betrachten sich als Objekte der eigenen Lockungen wie als Verkörperung der Versprechen Anderer, welche durch Mode und Inszenierung, Attitüden und Gesten zweideutig ausgespielt werden. Der frei schweifende Blick im Verhältnis der Menschen untereinander entspricht dem von diesen zu den Dingen. Wenig später wird das sich entziehende Traummaterial der uneingelösten Versprechen durch die Psychoanalyse aufgearbeitet, durch die Surrealisten verklärt. Der nächtliche Spaziergang durch die "Buttes-Chaumont" in Louis Aragons "Le Paysan de Paris" ist noch eine Erinnerung an Arkadien, aber der wirkliche Weg fördert im Gewächs nichts anderes aus der Natur als die Stadt, in der dieser Park liegt. Die Stadt als poetisches Subjekt, das Urbane als die Natur der Moderne verschränken sich mit der Reiz-Ästhetik. Das Moderne kann deshalb geradezu als ihr eigenes Archaisches gelten. Wenig später wird der Reiz-Ästhetik die Ekeltechnik der

avantgardistischen Kunst entgegentreten. Aber noch ist das Feld gänzlich beherrscht von Warenwerbung und Warenmarkt, den Phantasmen der Dinge und der Einrichtung neuer Raum- und Zeitachsen. Mit triumphaler Geste schafft Baron de Haussmann endlich, und zum ersten Mal in großem Stil, Platz und Ordnung in den Wirren der mittelalterlichen Stadt, auch wenn die Boulevards neben ihrer Funktion als militärische Einfallsachsen zur Gängelung der aufmüpfigen Bevölkerung wenig mehr sind als theatralische Rinnsale großbürgerlicher Eitelkeiten. Das Durchschneiden von Raum und Zeit mittels dieser Achsen entsprach den Reizästhetiken. In sie integriert waren die großen Künstler, deren Darstellungsexperimente die Urkunde der modernen Plakatwerbung sind. In diesem Moment schien, historisch erstmalig, die Stadt Paris der mögliche Raum einer Koexistenz von Verschiedenem. Wenig später aber zerbrach diese Einheit. Die Erhebung des vierten Standes in der Commune von 1871 warf ein gegen-impressionistisches Wirklichkeitsbild in die gesellschaftliche Symbolik ein: das der Fabrik und der Maschine als einer Vorhölle. Bis heute antworten darauf verschiedene, insgesamt aber hilflose Strategien: Rückgewinnung von Heimat, Zersiedelung der Stadt in Funktionszonen (Moderne), Verräumlichung von Zeit als Rückkehr zum Mythos (Gegenmoderne), Auflösung des Raumes in Beschleunigung (Simulationsästhetik). Und, als Inbegriff von Modernität: die Modellierung des Seelenlebens durch eine aus der vereinheitlichten Technik-Wissenschafts-Kultur abgeleitete Ästhetik.

Dynamische Ikonografie: futuristische Modernisierung

Nimmt man vom Modernitätsversprechen das Pathos weg, dann läuft es darauf hinaus, in die alten Menschen diejenigen Gefühle hineinzupflanzen, die einem zeitgenössischen Kulturverständnis als der modernen technischen Lebenswelt als einzig angemessene erscheinen. Insofern steht Modernität immer schon unter dem Druck von Regressionen. Es halten nämlich mit dem Fortschreiten der Moderne die kollektiven Gefühle und Einstellungen nicht Schritt mit den technologischen und ästhetischen Erneuerungen. Im Gegenteil: die Schere der Ungleichzeitigkeit, die nicht selten als Vorwand für eine ästhetische Erziehung des Volkes genommen wurde, erschien immer größer. Wesentliche Exponenten der Geschichtsphilosophie und Poesie der Moderne - Walter Benjamin, Wladimir Majakowski, Ilja Ehrenburg, Gyorgy Kepes, Piet Mondrian, Laszlo Moholy-Nagy, Alexander Rodtschenko, Siegfried Giedion - beschwören aus diesem Grund eine neue "dynamische" Ikonografie. Was heute in den Geschwindigkeitstheorien Paul Virilios eine apokalyptische Einfärbung erhält, ist der Sache nach nichts anderes als die futuristische Provokation. Aus der Sicht einer perfekten Maschine werden die Menschen eine vernachlässigbare Größe. Sie müssen sich selber zugunsten der perfekten Ästhetik zum Verschwinden bringen. Alle Handlungen dienen der Perfektionierung einer Ordnung, die ganz vom energetischen Schub technischer Ästhetik durchdrungen ist. Konstruktive Transparenz, kubistische Überlagerung, dadaistische Demontage: sie alle fanden ihre abschließende Formulierung im futuristischen Pathos, ein neues Gefühlsleben sei zu entwickeln, das endlich Anschluß fände an die moderne Mechanisierung des Alltagslebens, die Überwindung der älteren Psychologie, den Bruch mit dem Historismus, in den schonenden Ornamenten des Überholten und Überflüssigen. Das mechanische Funktionieren wird zum letzten Leitbild. Es wirkt sich selbst in der surrealen Feier des Un-Persönlichen aus. Damit schien Moderne nicht nur auf Kälte verpflichtet, sondern das Versprechen der Neuzeit einzulösen und überindividuelle Formen des Lebens aus den Apparaten zu gewinnen. Die kulturtragende Persönlichkeit verstand sich als Gegenmodell zum bürgerlichen Individualismus. Eine kontrollierte Ekstase im Hinüberwechseln zu den technischen Systemen hatte die alten Riten zu überwinden. Eine Metapher wird zur Wirklichkeit: der Organismus als eine Art höhere Mechanik in der gesellschaftlichen

Totalmaschinerie. Die optische Merkwelt wird ebenso gesprengt wie der innere Sinn. Die technische Kultur - visuell: Kamera als Waffe - wird zum Ausgangspunkt industriellen Handelns. Die Aufspaltung des Kontinuums schafft zwischen den Trümmern Platz für ausgedehnte neue Reisen. Wenig später wird dieser Zwischenraum durch die automatisierten Kriegsvernichtungssysteme gefüllt, welche die Ausdehnung der Welt auf eine Zeitspanne von 7 Minuten zwischen Vorwarnung und atomarer Explosion reduzieren. Zeit-Politik löst Geopolitik vielleicht nicht ab, ergänzt und dominiert diese jedoch deutlich. Es herrscht die Vertikale der atomaren Übertönungsdrohung. Die so enteignete Zeit erzwingt Kompensation: Schein und Flucht, ausgleichend ausgedehnte Reisen an alte Orte. Die internationale Reise-Euphorie ist eine verzweifelt hoffende Anstrengung, Spielräume in einer zeitlos wegverwalteten Welt zurückzugewinnen. So bleibt die Regression stabil. Und wahrscheinlich ist die Schere der Ungleichzeitigkeit die einzige utopische Kraft, die uns geblieben ist. Die neue Wahrnehmung, futuristische Schock-Ästhetik und Diskontinuität, Momentanisierung und verführerisches Aufblitzen jedenfalls sind nicht die Wendezeichen geworden, die ihnen kraft technischen Bildsinns aufgeprägt worden waren. Die Rituale der Gewöhnung haben noch das Unausdenkliche mechanisiert, ohne das Gefühlsleben zu revolutionieren. Zugleich aber auch, ohne daß die futuristische Provokation bis jetzt hätte eine Antwort finden können. Von der Moderne bleibt ihr Zerfall, von der Technik ihre Dysfunktion. Die souveräne Mechanik als Endpunkt einer im Unbewußten signifikant geordneten Geschichte ist eine letzte Suggestion. Immerhin wirkt sie sich auf die Stadt aus, die zur Zeitmaschine verwandelt wird. Ihr Nährgrund ist von kontinuierlicher Masse in kontinuierliche Leere verwandelt worden. Die Objekte und Häuser werden Monumente und sollen dennoch gleichzeitig im absoluten Raster einer gezähmten Natur verschwinden. Die Moderne droht zur Akropolis zu erstarren: Weihestätte. Ein Forum, lebendiger Diskurs, ist ihr in den ästhetischen Darstellungszwängen nicht mehr denkbar. Kultur verschwindet im Transport. Ihre Entwicklung hat keinen wirklichen Ort. Der leere Raum zwischen den massierten Baukörpern ist nur noch der als Natur deklarierte Koordinatenraum, in dem Bewegungen errechnet werden zur Steigerung der Geschwindigkeit.

Gegenwart und Widerspruch

Was antwortet diesem Verschwinden? Einmal dessen Überschreitung durch Transgression. Die Kämpfe um eine Stadt, die ihren Raum als Einlösung des Versprechens einer Fülle von Lebensformen, der Verschiedenheit von Zeit, der Zugänglichkeit von Rollen, versteht, sind in den industrialisierten westlichen Gesellschaften nur mit Gewalt unsichtbar zu machen. Seit 1980 ist ein Dauerkonflikt einprogrammiert. Zu verhindern sind die Kämpfe langfristig nicht einmal dann, wenn das gesellschaftliche Leben nicht mehr an Lohn, sondern Autonomie und schlichte Subsistenz gekoppelt wäre. Weiter - eine zweite Möglichkeit - antworten der zeitpolitischen Zersiedelung der Lebensräume nach dem Scheitern der Idealstadt das Lifestyling und die Verschönerung gesichtsloser Orte mittels Kunstwerken. Widersprüche werden sichtbar. Kunst soll mittels Stärkung eines gleichbleibenden Bezugsfeldes die Identifikation erhöhen und die irritierte Wahrnehmung beruhigen. Lifestyling setzt dagegen auf die Beschleunigung des Wechsels. Es fördert den Zusammenprall unvereinbarer Erfahrungsteile. Die Möglichkeit eines gegliederten Kontextes wird immer mehr durch eine reizästhetische Zerrüttung aller Kontextbildung aufgelöst. Es herrschen nicht mehr Raum und Zeit, sondern Raum- und Zeitsprünge. Wer transkontinental telefoniert, bewegt sich in einer Multilokalität und Multitemporalität. Diese kann als räumliche Verschiedenheit zur gleichen Zeit und als Ungleichzeitigkeit am selben Ort zum Ausdruck gebracht werden. McLuhans globales Dorf ist zur globalen Vorstadt geworden. Als eine dritte Strategie

antwortet auf die Herrschaft der Vektoren die Verräumlichung von Zeit. Das gilt für Pasolinis mythensuchende Filme ebenso wie für die Theorien der Collage City oder des einprägsamen Ortes. Pasolinis Filme beschwören das Mythische durch einen Symbolhunger, der abgründig und ambivalent bleibt, jedoch Dissidenz als unmittelbare und ursprüngliche Differenz setzt.

Erneuerter Dissens?

Grenze als produktives Scheitern. Die europäischen Städte sind zu Ende gebaut. So erscheint es jedenfalls einem präsentisch vereinseitigenden Blick, d.h. der Übersteigerung jeweiliger finaler Gegenwärtigkeit im Rückblick auf vergangene Überschüße. Solcher Blick diagnostiziert natürlich nicht zu Unrecht zum Beispiel folgendes. Es gibt kein Draußen mehr, nur Vororte. Sie dehnen sich in die letzten Winkel vermeintlich unberührter Natur aus. Dissensuelle Wahrnehmung trocknet folgenlos aus. Ihre Stelle hält die Annektierung eines Stückes Versprechen im taumelnden Kultur- und Reisezirkus besetzt. Wie kann man sich noch bewegen in Landschaften, die genauso städtische sind wie die Metropolen und ihre Zentren? Mindestens dreifach: als Maschinist, Disney-World-Besucher, Voyeur. Aber das ist eine andere Geschichte und wahrlich eine, die ohne gesteigerte Inszenierung von Zeit-Sprüngen nicht mehr auskommt. Aus Zeit-Sprüngen würden dann permanente Faltungen in einem Handlungsraum, der komplexe Aspekte des Urbanen unvermeidlich weiter entwickelt.

Ausgewählte Bezugsliteratur

Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen. Erster Band. Über die Zerstörung der Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution (1956), München 1980, 5. Auflage

Argan, Giulio Carlo: Kunstgeschichte als Stadtgeschichte, München 1990

Aschoff, Jürgen/ Assmann, Jan/ Blaser, Jean-Pierre u.a.: Die Zeit. Augenblick und Dauer, München 1983

Assmann, Jan und Hölscher, Tonio (Hrsg): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt. 1988

Augé, Marc: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, Frankfurt 1994

Bergson, Henri: Materie und Gedächtnis (1896), Frankfurt/ Berlin/ Wien, 1982

Bloch, Ernst: Tübinger Einleitung in die Philosophie, 2 Bde, Frankfurt, 1964
ders.: Das Materialismusproblem. Seine Geschichte und seine Substanz, Frankfurt 1972

Blumenberg, Hans: Lebenszeit und Weltzeit, Frankfurt 1986

Cramer, Friedrich: Der Zeitbaum: Grundlegung einer allgemeinen Zeittheorie, Frankfurt 1993

Deleuze, Gilles: Bergson zur Einführung, Hamburg 1989
ders.: Das Zeit-Bild. Kino 2, Frankfurt 1991

Dux, Günter: Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit, Frankfurt, 1989

Gendolla, Peter: Zeit. Zur Geschichte der Zeiterfahrung, Köln 1992

Kaempfer, Wolfgang: Die Zeit und die Uhren. Mit einem Beitrag von Dietmar Kamper: Umgang mit der Zeit. Paradoxe Wiederholungen, Frankfurt 1991

ders.: Zeit des Menschen. Das Doppelspiel der Zeit im Spektrum der menschlichen Erfahrung, Frankfurt 1994

Kamper, Dietmar: Unmögliche Gegenwart. Zur Theorie der Phantasie, München 1995

Kluge, Alexander: Der Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit, Frankfurt 1985

Lem, Stanislaw: Summa technologiae, Frankfurt 1976

ders.: Die Vergangenheit der Zukunft, Frankfurt 1992

Lüscher Rudolf M.: Surrealismus und Sabotage, in: Konkursbuch Nr. 2, Tübingen 1978

ders.: Einbruch in den gewöhnlichen Ablauf der Ereignisse, Zürich 1984

Negt, Oskar/ Kluge, Alexander: Massverhältnisse des Politischen, Frankfurt 1992

Reck, Hans Ulrich: Erinnern und Macht. Mediendispositive im Zeitalter des Techno-Imaginären, Wien 1997

Sloterdijk, Peter: Das Andere am Anderen. Zur philosophischen Situation der Alternativbewegungen, in: Dietmar Kamper/ Christoph Wulf (Hrsg): Rückblick auf das Ende der Welt, München 1990, S. 94 ff

Spangenberg, Peter M.: Beobachtungen zu einer Medientheorie der Gedächtnislosigkeit, in: Hans Ulrich Reck (Hrsg.): Konstruktionen des Erinnerns. Transitorische Turbulenzen I, Kunstforum International, Bd. 127, Köln 1994

ders.: Über die soziale Unmöglichkeit, die technischen Bilder auszublenden, in: Klaus Peter Dencker (Hrsg.): Weltbilder - Bildwelten. Computergestützte Visionen, Interface 2, Hamburg 1995

Stein, Martin: "Es ist nicht die Zukunft, vor der wir Angst haben müssen, es ist die Vergangenheit"/ Zur radikalen Automobilität der Neuen Bundesländer, in: Helms, Hans G (Hrsg): Die Stadt als Gabentisch. Beobachtungen zwischen Manhattan und Berlin-Marzahn, Leipzig 1992, S. 388 ff

Thiemann, Friedrich: Kinder in den Städten, Frankfurt 1988

Tholen, Georg Christoph/ Scholl, Michael O. (Hrsg): Zeit-Zeichen. Aufschübe und Interferenzen zwischen Endzeit und Echtzeit, Weinheim 1990

ders./ Scholl, Michael/ Heller, Martin (Hrsg): Zeitreise. Bilder-Maschinen-Strategien-Rätsel, Stroemfeld/
Roter Stern, Frankfurt/ Basel 1993

Unsel, Godela: Maschinenintelligenz oder Maschinenphantasie? Ein Plädoyer für den Ausstieg aus
unserer technisch-wissenschaftlichen Kultur, Frankfurt 1992

Virilio, Paul: Der negative Horizont. Bewegung/ Geschwindigkeit/ Beschleunigung, München/ Wien
1989

ders./ Lotringer, Sylvère: Der reine Krieg, Berlin 1984